

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 19 (1893)  
**Heft:** 45

**Artikel:** Die politische Musterkarte  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-431476>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die politische Musterkarte.

Ich, mein Freund, wie schwer ist's heute,  
Keine Farbe zu bekennen:  
Hundert und noch mehr Nuancen  
Wirbeln lunderbunt und scheckig  
In dem politischen Salate,  
Den die Politik herbirt:  
Liberale, Radikale,  
Liberalkonservative,  
Sammt den Stokaristokraten  
Kann man sich gefallen lassen,  
Weil sie doch noch Farbe haben.  
Aber: Radikaloid,  
Ober auch: Subradikale,  
Ferner Hyperradikale,  
Sozialultramontane,  
Anarchistencommunarden,

Liberalkretospektive,  
Mittelwegeswandlerlust'ge,  
Kapitalaristokraten,  
Demagogemantiken,  
Ober Dschlokratophilien,  
Kirchlichorthodoxversteifte,  
Pflasterweichselkopfverfluchte —  
Welche Farbe gibst du diesen?  
Dann, wer erbundstammgeadelt,

Communisten, Anarchisten  
Und dem Chor der Sozialisten,  
Kraut und so Akrunkangejunktet,  
Landesherrlichkeitsbesessenen,  
Esklavensinnentwidelungsfähigen,  
Herrendienstbefehlensbuckelt,

Schleppenträgerdemuthsinnig,  
Speichelleckerelbedrückt,  
Geistesfreiheittemperenzler,  
Demokratenfauerteigig,  
Güterheilungsdrangdurchlodert,  
Kantonalautoritätlich,  
Bundesherrlichkeitsstrompeter,  
Dezentralisierungschwärmer,  
Winkelnepelnrabulistik,  
Antitodesstrafesüchtig,  
Militärbudgetsverteid'ger,  
Schutzollschwärmereidurchrießelt,  
Ober Freizollauschubenebelt,  
Und so weiter und so weiter — —  
Ach, in diesem Panorama  
Thun die Augen einem weh!

## Das Trinkgelderwesen.

(Von einem beinahe weisen Manne)

Es gibt ein einfaches Mittel, das Trinkgeld abzuschaffen.

Ein jeder Trinkgeldgeber achte darauf, daß das dargereichte Geld sofort  
vertrunken wird, wie sein Name besagt.

Selbst die trinklustigsten Gemüther werden dann bald die Gaben ab-  
lehnen.

Erst dann wird das Hotelwesen in seiner Blüthe stehen, wenn beim  
Abschiede jeder Kellner dem Gaste ein kleines Trinkgeld verabreicht.

Man spricht vom vielen Trinken stets, doch nie vom vielen Durste,  
sagt Schepfels Kobenstein. Ebenso kann man auch sagen: Man spricht stets  
von den vielen Trinkgelbern, aber nie von den vielen, die sie nöthig haben.

Man überlege einmal ernstlich: Was würde der Russenbesuch in Paris  
ohne Trinkgelber (d. h. ohne Gelder für Getränke) gewesen sein? Wo wäre  
da die Begeisterung geblieben? Man kann behaupten, erst durch die Trink-  
gelber ist der Friede gesichert worden.

Sollte schließlich das Trinkgeldgeben wirklich in Abnahme kommen,  
dann rathen wir zur Gründung einer Trinkgeldversicherungsanstalt für Kellner.  
Für jeden Gast, der kein Trinkgeld zahlt, müßten sie entschädigt werden.

Verehrtester Herr Redaktor!

Zunehmende Sorgen um das Wohl der Menschheit und Besorgniß  
über die allgemeine Verderbniß und die Verstocktheit der Junggeleiten, in  
deren Hand die Existenz ganzer künf-  
tiger Generationen liegt, hätten bald  
mein standhaftes jungfräuliches Dichter-  
herz eingeknickt, würden nicht von Zeit  
zu Zeit Sonnenstrahlen einer idealern  
und bessern Gedankenwelt wie lindern-  
der Balsam in dasselbe thauen und es  
wieder in Hoffnungseligkeit aufquellen  
machen. Ein solcher überlicher Strahl  
schimmerte gestern aus einem Zeitungs-  
blatt durch meine wonnetrunkenen  
Brillengläser, als ich las, die Stadtraths-  
kanzlei Bremgarten suche für 30 ledige  
Bürger Heiratskandidatinnen. Welch'  
fruchtbare Idee! Was hilft das Recht  
zur Ehe, wenn es nicht praktisch durch-



geführt werden kann? Das hat immer noch gefehlt: ein öffentliches  
Amt, welches die Obliegenheit hat, den Lebigen auf Verlangen für die  
andern Hälfen zu sorgen. Jedes Mädchen von 29 Jahren soll das Recht  
haben, von dem städtischen Heiratsamt einen Mann zu verlangen, und jeder  
Jüngling über 33 Jahre (er wird ja dann auch landwehrpflichtig), soll ver-  
pflichtet sein, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen. O wie viel Glück  
und Wonne würde dadurch begründet! Denn der einzig wahre, ideale har-  
monische Lebensstand — ich muß das trotz meiner siebenfach geschworenen  
Jungfräulichkeit bekennen — wo das tiefinnerste Sehnen und Streben unsers  
bessern Seins seine Befriedigung findet, ist halt doch der Ehestand.

Mit Gruß

Ihre ergebene

Eulalia Pampertunta.



Frau Stadtrichter: „So, Herr Feust,  
jez g'halt mer doch euse Stadtrath wieder  
e molet chäzerguet, daß er de Mueth hab,  
d'Poliz eist und wieder iz' fähre.“

Herr Feust: „I bin au iberstande.  
Wüssed Sie, Verehrtsiti, weme e so na de  
esse gemietli bi-enand fikt, lat me si nid  
gern du fremde Gäste störe; denn b'schlüfte  
me etwach d'Wirthschaft bu inne und ist denn  
elet.“

Frau Stadtrichter: „Zä so — tönts  
ale, furt mit sonere Polizeistund.“

## Heiratsofferte

auf die im „B. W.“ publizierte Heiratsannonce von 30 jungen Bürgern unter  
Chiffre 0,5 an die Stadtkanzlei Bremgarten.

O ihr lieben Bürgerknaben, fliegt herbei auf Rab und Raben; o ihr  
süßen Zuckersengel, kommt, hier find't ihr eure Engel; werden euch an heißen  
Herzen liegen, küssen, kosen, Herzen. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die  
große Seligkeit!

Findet hier zur schönsten Wahl auch just dreißig an der Zahl; große,  
kleine, dicke, dünne, aller Farb und jedem Sinne; flink mit Nadel und mit  
Beien, alle liebevoll von Wesen. O die Wonne, Wonne, Wonne; o die  
große Seligkeit!

Alle herzig, innig, sinnig, alle zärtlich, lieblich, minnig, Süsken,  
Dieschen, Fildchen, Trinchen, Miezchen, Finchen, Bienchen, Minchen. O ihr  
lieben süßen Knaben, säumt nicht lang heranzutreten. O die Wonne, Wonne,  
Wonne; o die große Seligkeit!

Haben Hündchen, haben Katzen, haben manchen runden Bagen, zu  
verlüssen unsere Klüße; rote Mündchen, hübsch Gebisse, schon und auch noch  
nicht bezahlte. Kommt, o kommt, o kommt recht balde. O die Wonne,  
Wonne, Wonne; o die große Seligkeit!

Kaffee- und Tesekränzchen „Jungfrauentrost“  
zur Pflege und Hebung  
edler Jungfräulichkeit und sittig-troher Seelentiefe.  
Ankerstraße, Parterre, Thüre rechts.

P. S. Wenn niemand im Vereinslokal anwesend ist, so wende man sich  
an die Präsidentin.

Bürger: „Herr Lehrer, wend Sie billigt es Zähl mitmache.“

Lehrer: „Nei, bim beste Wille darf i nid, denn de Stadtrath hät is  
jede Nebeverdienst uf's strengst verbote.“

## Stadträthliche Bekanntmachung.

Infolge Beschwerde der geistlichen Synode, daß die Gewerbeschulen  
und militärischer Vorunterricht nur an Sonntagen abgehalten, wodurch  
viele junge Leute dem Gottesdienst fern gehalten werden, wird den  
Leitern dieser Schulen zur Pflicht gemacht, während des Unterrichts die  
ethische Kultur nicht außer Acht zu lassen.

A.: „Die geistliche Synode des Kantons Zürich hat beschlossen, es  
seien in größeren Gemeinden mehr Geistliche anzustellen, damit die gegen-  
wärtig arbeitslosen Candidaten Arbeit finden.“

B.: „Das ist nur billig, die Geistlichen haben wie alle andern auch  
ein Recht auf Arbeit.“